



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

Das Cotta'sche Kunstblatt und Dr. Schorn.

Von der dreiköpfigen Redaktion der Cotta'schen Blätter in Stuttgart (Morgenblatt, Literaturblatt, Kunstblatt,) ist ein Haupt gefallen. Dr. Schorn, der bisherige Redakteur, Direktor der Weimarschen Kunstanstalt (Hofrath und Besitzer mehrerer Orden, wie die deutschen Zeitungen zu melden nicht unterlassen) ist mit dem Tode abgegangen. Er war ein Mann von 50 Jahren, rührig und fleißig; früher Theolog, dann Aesthetiker, Kunstrichter und Kunsthistoriker. Bei dem allem fehlte ihm jener Pulsschlag der Gegenwart, jene journalistische Erregtheit, die jeder Zeitschrift — auch einer artistischen — den Stempel des frischen augenblicklichen Lebens aufdrücken muß. Das Kunstblatt braucht der frischen Athemzüge; es steht nicht auf jener Höhe, auf welcher andere Institute ähnlicher Art in Frankreich, England und selbst in Belgien sich befinden. Vergleicht man z. B. den pariser „Artiste“ damit, so muß man gestehen, daß selbst auf dem Gebiete der schönen Kunst, wo doch von Censurrücksichten nicht die Rede sein kann, die deutsche Journalistik im Nachtrabe geht. Das Kunstblatt könnte seiner Verbreitung und den reichen Mitteln seines Verlegers nach, nicht nur ein Führer der deutschen Künstler in Deutschland, sondern auch ein Apostel der deutschen Künstler im Auslande sein. Dies ist keineswegs der Fall bisher gewesen. Wir begreifen, daß Cotta seine Redakteure nicht ab danken kann, wie man einen Commis ab dankt; die Cotta'schen Institute sind mit vielen solchen unab weisbaren Mitarbeitern aus alter Erbschaft gesegnet, (z. B. der einst so rüstige, nun aber zahnlöse, pariser Correspondent des Morgenblattes, Herr Depping) aber das Publikum ist zu der Erwartung berechtigt, daß bei der Wahl neuer Redakteure die Bedürfnisse der Zeit und der deutschen Kunstinteressen dem Auslande gegenüber eine gebührende Berücksichtigung finden.

sichtigung finden werden. Aus Stuttgart schreibt man uns, es sei die Rede, den dort lebenden Schriftsteller Büchrlen zum' interimistischen Redakteur zu machen. Wir wissen nicht, ob wir diesem Gerüchte Glauben schenken sollen.

Dumas, Schiller und das Charivari.

Ein neues Drama in fünf Akten von Alexander Dumas ist im *Théâtre français* zur Aufführung gekommen; es führt den Titel *Lorenzino*, und der Verfasser hat darin den Schiller auf eine unverschämte Weise geplündert. Aber diesmal hat die deutsche Poesie ihren Anwalt gefunden, der sich entrüstet und zornig unserer annimmt. Und wer ist dieser Eble? Der Charivari, kein anderer als der boshafte journalistische Harlekin! Der Charivari nimmt sich der Deutschen an, er will dem Alexander Dumas die deutsche Beute aus den Zähnen reißen — welche rührende Ehrlichkeit; zuletzt lassen sie uns dennoch unsern freien deutschen Rhein. Was wird die oberdeutsche Zeitung sagen? Folgendes ist die Stelle des Charivari: Es ist von einer Scene des fünften Aktes die Rede, und es heißt: Dieses Alles ist sehr schön, und verdient applaudirt zu werden, was auch geschehen ist. Unglücklicherweise existirt ein gewisses Trauerspiel von Schiller, die Verschwörung des Fiesco, und in einem gewissen ersten Akte ist eine gewisse neunte Scene zwischen einem gewissen Mofren und einem gewissen Lavagna — nur daß dort der Moyr fest, originell und anderer poetischer Natur ist, als der gewisse Scromoncolo des Herrn Dumas.

Eine Theatergeschichte.

Die Theater-Reglements verfallen dadurch, daß sie alle Fälle voraussehen wollen, um einem bösen Willen der Künstler zuvorzukommen, zuweilen am Ende in's lächerliche. Zum Beweis mag folgender Vorfall dienen, der sich letzthin in Neapel ereignet hat. Mlle. Hallez, eine sehr ausgezeichnete französische Sängerin, die für den Augenblick am Theater San Carlo in Neapel engagirt ist, sollte letzthin in einer großen Benefiz-Vorstellung singen. Von einer plötzlichen Heiserkeit befallen, beeifft sie sich dieß und die Unmöglichkeit zu singen dem Direktor des Morgens anzuzeigen. Sofort wird der Theaterarzt zu der schönen Kranken gesandt, um ihren Gesundheits-Zustand zu constatiren. Nach seinem Besuche schickt der gelehrte Neapolitaner dem Theater-Direktor einen ausführlichen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die Sängerin zwar kein Fieber habe, aber doch an einem sehr bedeutenden Halsweh leide. Nach dem Reglement des neapolitanischen Theaters giebt es für den Künstler keine andre Entschuldigung um nicht aufzutreten, als das Fieber.

Folglich empfing auch Mlle. Hallez strengen Befehl, zu spielen. Sie war zur gehörigen Zeit auf ihrem Posten und begann zu singen, aber bald trat das vorausgesagte Resultat ein; sie war nämlich nicht einmal im Stande, auch nur ihre erste Arie richtig zu singen, sondern ihre Töne glichen bald Kratzengeschrei, bald Frotschengequacke. Das Publikum ward böse, pfliff, und es hätte einen ernsthafteren Sturm gegeben, wenn nicht die Sängerin an die Lampen vorgetreten wäre, und den Wunsch, die Sache zu erklären, durch Gesen kund gegeben hätte. Mlle. Hallez erzählte darauf mit einem überzeugenden Tone den ganzen Vorgang. Das Publikum ging vom Unwillen zum Entzuseasmus über, und verlangte einstimmig, daß die Vorstellung aufgehoben werden sollte. Diesem Wunsche mußte freilich nachgegeben werden; der Direktor rächte sich aber dafür an Mlle. Hallez. Denn diese ward in ihrer Loge von einem Polizei-Commissaire und vier Gendarmen, einer Verbrecherin gleich, arretirt, mit Handschellen belastet, und ohne daß man ihr erlaubte, ihr Theater-Costüme abzulegen, in's Polizei-Gefängniß geführt, wo man sie in einem erbärmlichen Loch einsperrte, und zwar so, daß sie stehend, mit gefesselten Händen und Füßen, mit dem Halse auch noch an eine kalte Mauer befestigt war. An eine Verbindung nach außen hin war natürlich nicht zu denken. In diesem fürchterlichen Zustande mußte die arme Sängerin bis zum Mittag des andern Tages bleiben, wo ihr durch die Verwendung einer hochstehenden Person die Freiheit wiedergegeben wurde. Und dazu war es die höchste Zeit; denn ein eifriger Schauer und ein kaltes Fieber hatten sich der Künstlerin bemächtigt, die man in einem dem Tode nahen Zustande in's Bett brachte. Die Sache endete aber natürlich nicht so, sondern Herr von Montebello, der französische Gesandte, beklagte sich darüber, und dies hatte die unmittelbare Absetzung des Theater-Directors, des Arztes und des Polizei-Commissairs zur Folge.

Hausirer und Kupferschmied.

Herr Tucker, der vor Kurzem zum Gouverneur von Mississippi ernannt worden ist, und sein Mitbewerber, Herr Shattuck, waren früher, der erstere Kupferschmied, der andre Hausirer, wie die Trenton Gazette berichtet. Dies beweist, daß die beiden Gentlemen, der eine schmiedend, der andre seinen Pack tragend, ihren Weg gemacht haben.

Druck und Verlag des deutschen Verlagscomptoirs in Berlin.